

Grußwort zur Synodale Versammlung Kirchenkreis Siegen-Wittgenstein am Wilgersdorf, den 14. Juni 2023

Jan-Dirk Döbling

Guten Morgen liebe Geschwister, gerne überbringe ich die Grüße und die guten des Landeskirchenamtes, der Kirchenleitung und unserer Präses Annette Kurschus für Ihre Überlegungen zum „Wir im Kirchenkreis“. Hierzu ein paar Gedanken.

I. Das Schild, ist mittlerweile abgehängt. Aber – ich könnte ein Foto vorzeigen – es hing in den Nullerjahren an der Tür der Stadtkirche in Schmalkalden und sprach Bände. Darauf wurde den Tourist:innen, die – wann immer ich in der kleinen Stadt in Thüringen mit der stolzen reformationsgeschichtlichen Vergangenheit war – nicht eben zahlreich in die Kirche drängten ... Dieses Schild also teilte den Touris mit, wann man denn rein darf. In die Kirche, wo einst Luther predigte und die Fürsten das erste protestantische Verteidigungsbündnis gründeten, für dessen Bundestag der alte Wittenberger später seine größtenteils schlecht gelaunten Schmalkaldischen Artikel schrieb. Besagtes Schild an der Kirche klingt, als sei Verteidigung immer noch erste Protestant:innenpflicht. „Geöffnet: dienstags bis mittwochs 9:30-16:00 Uhr“ – stand da zu lesen, „freitags und samstags 10:00 Uhr bis 18:30 Uhr“ – und dann: „sonntags: wegen Gottesdienst geschlossen“. Na klar, so wie es dasteht, ist das nicht gemeint. Nur, liebe Schmalkaldener, was ihr geschrieben habt, habt ihr geschrieben. „Wegen Gottesdienst geschlossen“. Und wie es so dasteht, gibt es etwas zu verstehen: ‚Wenn Kirche bei ihrem Eigensten, beim Gottesdienst ist, dann ist sie nicht offen, sondern zu.‘

II. Sozialer Zusammenhalt, so sagt es der amerikanische Soziologe Robert Putnam fußt auf zwei Kräften. Dem *Bonding* – also dem sich verbinden mit seines Gleichen – und dem *Bridging*, dem Hinausgreifen, dem Brückenbauen, zu anderen Andersgesinnten.

Und er beschreibt, was wir allerorten in der Gesellschaft sehen, es gibt ein zuviel an Bonding und zu wenig Bridging. Und natürlich – und das kennen wir von uns selbst – ist es auch so, dass sich Gemeinschaften unter Druck automatisch eher zusammenschließen und die Bindekräfte nach innen stärken.

Noch einmal Putnam und noch einmal ein bisschen English „*bonding is for getting by*“ – Sich verbinden, hilft zurecht zu kommen, „*but bridging is for getting ahead*“, aber Brückenbauen hilft weiter zu kommen.

III. Von einer Zugangsbeschränkung eigener Art berichtet die Geschichte von der Heilung des Gelähmten in Markus 2. Sie findet statt in einer, vielleicht gar *der* ältesten Hauskirche der frühen Christenheit. Noch heute zu besichtigen in Kafarnaum. Im Haus der Schwiegermutter des Petrus. Sie erinnern sich: Da ist viel los als Jesus predigt. So viel, dass die vier Freund*innen ihren kranken Freund nur übers Dach zu Jesus bringen können. Ich lese aus Mk 2 und überspringe den Disput mit den Schriftgelehrten über die Möglichkeit Sünden zu vergeben.

Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. ... Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!“

IV. Die Dächer galiläischer Häuser zur Zeit Jesus sind – so weiß es die Archäologie – nur bis zu den kniehohen Fundamenten aus Stein. Dann wird mit einem Holz-Lehmgeflecht aufgemauert. Das Dach ist bis auf wenige Querstreben aus diesem Lehm-Holzgeflecht. Das lässt sich zur Not aufbrechen, mit bloßen Händen und mit blankem Glauben.

Nun ist – Gott sei Dank – vor unseren Gebäuden weniger los und Zugang durch die Tür möglich. Gott sei Dank für unsere Dächer und für die Fingernägel, derer die reinwollen. Und doch – scheint mir – ist auch bei uns ein Thema, wie Menschen an denen vorbeikommen, die schon eher da waren und wie sie vorkommen, mit dem, was sie brauchen und mitbringen. Wie porös muss unsere äußere

Hülle werden, das, was uns begrenzt und behaust, wie durchlässig soll das Geflecht unserer Regeln und Gedanken sein – damit Zugang möglich wird, für die, denen *wir* im Weg stehen?

Wohl denen, die dann zupackende Freundinnen haben, und die Kraft sich durchzugraben. Und wohl denen, die sich dann aufstören lassen. Von denen, die mit *ihrem* Vertrauen, *ihren* Wünschen, ihrer Not und ihrem Mut, einbrechen in die fromme Verrichtung.

Die Konfirmandin die, in dem wundervollen Gottesdienst, an dem ich neulich teilnahm, ihre Gedanken zum Text vortrug, dachte bei der Sünde, die Jesus dem Gelähmten vergibt, übrigens einzig daran, dass der ja Jesu Predigt störte und sie fand es wirklich großzügig, dass ihm Jesu dies verzieh

...

V. Alles Gute kommt bekanntlich von oben. Was bei Mk zuvor von oben kam, war kein geringerer als Gottes Geist mit der Himmelsstimme, die zu Jesus sagte: ‚Du bist mein liebes Kind‘ Und im Kapitel 6 erzählt Markus dann, Jesus habe in Nazareth wegen des fehlenden Glaubens „kein einziges Wunder“ tun können. Das Wunder in Kafarnaum ist so gesehen ein Gemeinschaftsprojekt Jesus und den einbrechenden Störenfrieden. Zwischen Jesus und dem Glauben, der von außen einbricht und also nicht immer schon da ist – nicht einmal da, wo statt den zwei oder drei die in seinem Namen schon versammelt sind, zwei oder dreihundert da sind. Der Aufbruch aus der Lähmung und der Einbruch in die fromme Einkapselung gehen Hand in Hand. Die Vollmacht Sünden zu vergeben auf Erden, ereignet sich unter einem geöffneten Dach. Da kann es bekanntlich reinregnen. Und da kann man den Himmel über sich sehen, und die Sterne.

VI. Übrigens wurden schon öfters zwischen den Grundmauern antiker Häuser Reste solcher durchlässigen Dachkonstruktionen gefunden. Aber soweit ich weiß, wird unter allen Fundstücken aus der Zeit Jesu, die im Heiligen Land als Reliquien herzeigt werden, nirgends ein Stück Lehm aus dem Dach im Haus des Petrus verehrt, ein Fingernagel, derer die das Dach aufgruben, oder eine Faser der Matte dessen, der so –nur so – wieder auf die Beine kam. Schade eigentlich.

Der Dachschaden in der Hauskirche des Petrus dagegen wurde gründlich ausgebessert. Schon Matthäus, der die Geschichte von Markus übernimmt, lässt das Dach in Kapernaum zu (Mt 9,1-3). Und im archäologischen Park an der St. Petruskirche in Kapernaum, da zeigt man über den Fundamenten des Wohnhauses aus der Zeit Jesu auch die Grundmauern einer kleinen Kirche aus dem vierten Jahrhundert und darüber die einer größeren aus dem fünften. Alle drei Fundamente zusammen, wurden 1980 mit einer aufgeständerten Betonkirche überbaut. Diese neue St. Peterskirche ist ringsherum verglast, so kann man in die heilige Landschaft gucken und auf den See. Sogar am Boden hat sie eine Glasplatte. Durch die blickt man in die Vergangenheit auf die Fundamente der Vorgängerbauten. Nur im Dach nicht. Das ist aus Beton. Da machste nix.

VII. Wie gesagt das verunglückte Besuchszeiten-Schild an der Tür der Stadtkirche zu Schmalkalden ist unterdessen abhängt. Aber ich wünschte, da und an mancher anderen Türe in unseren Kirchen und Köpfe stünde ein Satz, den sich Uta Pohl-Patalong in einem Buch über Kirche ausgedacht hat, Sie erzählt von einer imaginäre Heilig-Geist-Kirche, aus der so schreibt sie musste wegen längst überfälliger Renovierungen alles, was immer schon drin war, ausgeräumt werden.

Da machte das Presbyterium aus der Not eine Tugend und schaltete eine Anzeige in der Zeitung, da stand: „Wir haben eine Kirche – Haben Sie eine Idee?“¹

Und der Gelähmte stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen.

Gottes Segen für Ihre Beratungen und herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

¹ Uta Pohl-Patalong, Kirche gestalten. Wie die Zukunft gelingen kann, Gütersloh 2021, 134.